Erscheint **Mittwoch** und **Samstag** jeder Woche.

Abonnementspreis: vierteljährlich durch die Post bezogen 1 Mark 25 Pf., — in der Expedition 1 Mark.

Der Hahn.

Inserate werden bis **Dienstag** und **Freitag** Nachmittag erbeten.

Gebühren für die 4gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Lippstadt.

Redaktion, Druck und Verlag von **E. Hegener.**

№ 34. Lippstadt, Mittwoch den 28. April **1875.**

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung des Königl. Landraths.

Auf Grund des §. 3 des Patents d. d. Berlin vom 2. April 1803 wird hierdurch bei Vermeidung einer Geldbuße von 30 Mark für jeden Kontraventionsfall den Besitzern von Rindvieh in hiesiger Stadt es zur Pflicht gemacht, von jeder Erkrankung eines Stückes Rindvieh an einem Zufalle, der von keiner äußerlichen Verletzung entstanden ist, der Ortspolizeibehörde sofort Anzeige zu machen, damit diese das erkrankte Vieh auf Lungenseuche untersuchen lassen kann.

Lippstadt, den 26. April 1875.

Frhr. v. Schorlemer.

Bekanntmachung der Königl. Regierung.

Dem katholischen Geistlichen Lüns, bisher zu Störmede, ist von uns im Auftrage des Herrn Ober-Präsidenten, wegen gesetzwidriger Vornahme geistlicher Amtshandlungen in der Pfarrei Störmede, auf Grund des §. 5 des Reichsgesetzes vom 4. Mai v. J. der Aufenthalt innerhalb der Regierungsbezirke Arnsberg und Minden versagt worden.

Arnsberg, den 15. April 1875.

Bekanntmachung.

Versendung von Waarenproben.

Waarenproben werden bestimmungsmäßig mit der Briefpost nur dann befördert, wenn sie keinen eigenen Kaufwerth haben, und ihre Form sich im Allgemeinen der gewöhnlichen Briefform anschließt. Die Verpackung kann unter Band, in offenen Briefumschlägen oder in briefförmigen Kästchen oder Säckchen erfolgen. Waarenproben in runden Pappschachteln und Blechbüchsen, wenn sie nicht in briefförmige Behältnisse eingeschlossen sind, sowie Waarenproben in unförmlich großen Rollen, wie z. B. bei Baumwolle, sind von der Beförderung mit der Briefpost ausgeschlossen, und müssen als Packete aufgegeben werden. Die Adresse der Waarenproben muß auf der Sendung selbst, bz. auf darauf befestigten Adreßstreifen angebracht werden; das Anhängen von sogenannten Adreßfahnen an Waarenproben ist unzulässig.

Berlin W., den 23. April 1875.

Kaiserliches General-Postamt.

Bekanntmachung.

Nach der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 26. Februar d. J. (Reichs-Gesetz-Blatt S. 134) dürfen die polnischen eindrittel und einsechstel Talarastücke innerhalb des deutschen Reichsgebietes in Zahlung weder gegeben noch genommen werden. Ich mache auf diese Bestimmung mit dem Bemerken aufmerksam, daß die in den Jahren 1766 bis 1786 und 1787 bis 1794 mit polnischen Wappen, und die in den Jahren 1807 bis 1815 mit sächsisch-polnischen Wappen geprägten Stücke von dem Verbote betroffen werden. Hiernach sind sämmtliche nachgeordnete Behörden und Kassen mit Anweisung zu versehen.

Berlin, den 27. März 1875.

Der Finanz-Minister
Camphausen.

Alexander Gellermann.

Zur Zeit der Freiheitskriege war in Bergisch-Gladbach ein katholischer Pastor, Herr Alexander Gellermann. Der war etwas mehr wie gewöhnlich — ein an Bildung und Eigenschaften des Geistes und Herzens hervorragender Mann. Dies bewies seine Vaterlandsliebe, ohne welche wahrhaft religiöse Gesinnung nicht denkbar ist, und welche das sicherste Zeugniß gibt, daß ihre Träger über der Pöbelhaftigkeit erhaben stehen. Der Sieg bei Leipzig, die Befreiung des langgeknechteten Vaterlandes und die damalige Hoffnung auf die Gestaltung eines einheitlichen Deutschen Reiches erfüllte das patriotische Herz des Pfarrers Gellermann mit Jubel, dem er in seinen Kanzelreden den lautesten Ausdruck gab. Weil er damals für den bedeutendsten Redner galt, so wurde er ringsum zu den Fahnenweihen des Landsturmes berufen und das Volk hörte damals seine begeisterten Ergüsse mit Freude und mit vollem Verständnisse. In einer Rede, die er auf einem Landsturmfeste hielt, war der Text: „Seid froh, aber noch nicht zu froh!" Darin führte er aus: „daß zum vollkommenen vaterländischen Glücke die Gestaltung der Deutschen Einheit gehöre; und erst dann, wenn diese erreicht sei, sollte des Jubels kein Ende sein." Seit 1815 hat eine lange traurige Zurücktreiberei die Wahrheit der Gellermann'schen Worte bewiesen, und diese Worte und seinen Namen haben wir tausende Male von alten Landleuten anführen gehört, wenn im Laufe der Zeit irgend ein willkommenes Ereigniß die Hoffnungen des Volkes auf eine bessere Gestaltung erweckte.

Gellermann war zu Niederwenigern bei Hattingen im Jahre 1777 geboren, kam von Gladbach auf verschiedene Pfarrstellen und starb am 7. Mai 1839 zu Ratingen, wo er etwa fünfzehn Jahre als Pastor geamtet und sich die Unfreundschaft des größten Theils seiner Pfarrkinder dadurch zugezogen hatte, daß er die Aufhebung eines dortigen Mönchsklosters bewirkt hatte. Vaterlandsliebe und Mönchthum sind wohl selten mit einander zu befreunden.

Doch was der patriotische Pastor vor 60 Jahren in Uebereinstimmung mit den besten und weisesten Vaterlandsgenossen als den Gipfel nationalen Glückes vorgepriesen hatte, es ist erreicht, in einer Weise und in einem Umfange erreicht, die auch die höchstgespannten Erwartungen unserer Jugendzeit übertroffen haben, und dennoch ist der Jubel nicht allgemein im Volke. Es dürfte wohl jedem denkenden Deutschen geboten sein, die Ursache dieses Zwiespaltes zu erforschen. Die Ursache dieses allgemeinen ungetheilten Jubels vor 60 Jahren ist hauptsächlich darin zu suchen, daß damals die Erinnerung an die von den Franzosen erduldeten Plünderungen und der Druck der Fremdherrschaft noch frisch in der Erinnerung des Volkes war, das Alles dies mit durchlebt hatte. Wenn wir wissen, daß 13 Wochen hindurch, vom Ende September bis in den Dezember 1796 hinein viele Dörfer des rechten Rheinufers von allen Einwohnern verlassen gestanden und die ihrer Habe beraubten Familien lieber in den Bergwäldern hungern und frieren, als den Wälschen in die Hände gerathen mochten, so mag man sich das Maß der Mißhandlungen wohl vorstellen. Die darauf folgende Fremdherrschaft brachte zwar geordnete Zustände; jedoch die Niederdrückung des deutschen Geistes, die Conscriptionen, die unsere deutsche Jugend zu vaterlandsfeindlichen Zwecken auf die Korsische Schlachtbank, und nur wenige zurück in die Heimath führten, die Grenzsperre und das Regie und tausende Quälereien durch französischen Uebermuth, die all-

---

÷ *Inez;*
oder
die Belagerung von St. Sebastian.

Aus dem Englischen. — Uebersetzt von M. B.

3] (Fortsetzung.)

Sie hatten zwei Töchter: die älteste, Isabella, war etwa achtzehn Jahr alt und Inez (die Heldin unserer Erzählung) kaum siebenzehn. Sowohl im Charakter der Schwestern, als in ihrer äußern Erscheinung war eine große Verschiedenheit, und dieser Contrast trat selbst bei allen Handlungen des täglichen Lebens hervor. Isabella hatte ganz die natürliche Indolenz einer Spanierin und jene Abneigung gegen jede, sowohl körperliche als geistige Anstrengung, die ein unterscheidendes Merkmal der Bewohner eines südlichen Himmelsstriches zu sein scheint. Inez hingegen hatte durch ihre Mutter den feurigen und lebendigen Geist ihrer portugiesischen Vorfahren geerbt, mit dem sich der spanische Stolz vereinigte; ihr edler, freisinniger und hoher Geist war stets darauf bedacht, für Andere zu wirken und bildete so einen entschiedenen Gegensatz zu Isabella's gleichgültiger Selbstsucht. Das Aeußere der beiden Schwestern war so verschieden, wie ihre Gemüthsanlage. Isabella würde wohl bei Weitem die Hübscheste gewesen sein, hätte nicht der gänzliche Mangel an Leben in ihren dunkeln Augen ihr sonst schönes Gesicht matt und ausdruckslos erscheinen lassen, während Inez' Gesichtszüge, obgleich von weniger regelmäßiger Bildung, gerade durch ihren lebendigen Ausdruck die Aufmerksamkeit Aller auf sich zogen: in ihrem glänzenden, schwarzen Auge konnte man immer die Gefühle ihres Herzens lesen, mochte es hell leuchten in Freude und Hoffnung oder wehmüthig schimmern bei irgend einem schmerzlichen Gedanken.

Der Mönch und der Spanier waren an der Thür des Gasthofs angelangt; sie traten ein, und Stefanez führte Padre Alfonzo in ein großes Zimmer, an dessen einem Ende seine Frau und seine Töchter an einem offenen Fenster saßen. Die beiden Schwestern waren eifrig beschäftigt, eine schöne, seidene Schärpe zu sticken, die sie beim Eintritt des Vaters hastig bei Seite schoben. Nachdem sie den alten Mönch auf's herzlichste begrüßt hatten, erkundigten sie sich eifrig nach den kriegerischen Bewegungen der im Kampf begriffenen Armeen.

„Was werden die Engländer jetzt thun, Padre?" fragte Seinora Stefanez ängstlich.

„Sie werden uns belagern und die Stadt einnehmen, wenn sie können, aber ich glaube, die Franzosen werden uns gut vertheidigen", erwiederte der Mönch lächelnd, denn er wünschte sie nicht zu beunruhigen.

„O Padre Alfonzo", rief Isabella, bleich vor Schrecken bei dem Gedanken, „was wird aus uns werden, wenn die Stadt eingenommen ist?"

„Sie ist noch nicht eingenommen, Isabella, und wird es vielleicht nie".

„O Padre", rief Inez, „wie könnt Ihr so sprechen? Sie wird gewiß eingenommen, die englischen Soldaten sind so tapfer!"

„Es scheint, Du liebst die Engländer, meine Tochter, nicht wahr?" fragte der alte Mönch, über ihren Eifer lächelnd.

„Ja", erwiederte Inez lebhaft, „welcher wahre Spanier thut es nicht? Kommen Sie uns nicht zu Hülfe gegen diese Franzosen, die immer unsere Feinde waren? Haben sie nicht so viele bedeutende Schlachten für uns geschlagen? O ja, ich liebe sie und ich hoffe, sie werden die Fran-

gemeine Verarmung des Landes ließ die Leute nach endlicher Befreiung seufzen. Damals als die katholischen Pastöre mit der Gemeinde im sonntäglichen Hochamte „Domine salvum fac imperatorem nostrum Napoleonem“ und bei jedem Siege der Franzosen ein „Te Deum laudamus“ in der Kirche anstellen mußten, u. die Kinder in einem neuen vonder wälschen Regierung dictirten Katechismus unterrichtet wurden, worin der große Bonaparte neben unsern Herrgott zur Anbetung und Verehrung gestellt war, — als der geringste Unterpräfect und sogar der Maire (Bürgermeister) den kath. Geistlichen, der auf der Kanzel eine noch so leise Anspielung auf die fremden Großräuber gemacht hatte, mit Gefängniß bestrafte, damals hörte man ja kein Geschrei über angebliche Kirchenverfolgung, wo die wirkliche Ungerechtigkeit vorlag. Im Jahre 1814 lebten noch die Leute, welche die Nachtheile der Erniedrigung und Machtlosigkeit des Vaterlandes unter ihre schauderhaftesten Erlebnisse zählten. Diese Erinnerungen sind mit unseren Vätern zu Grabe getragen. Die jetzt im Rheinlande und in Westfalen lebenden Menschen haben keinen Feind im Lande gesehen, und weil sie das Uebel nicht kennen, so wissen sie ihren guten Zustand nicht zu schätzen und lassen sich durch die verruchtesten aller Lügen, der diocletianischen Verfolgung, gegen ihr eigenes Heil aufhetzen. Die blind in den Tag lebende Menge weiß gar nicht, welches Glück sie Gott zu danken hat im Verhältnisse zu ihren Vätern, weil sie nicht weiß, wie diese gelebt und gelitten haben. Zu Gellermanns Zeit jubelte das Volk schon über die Vertreibung der Franzosen, als die Errungenschaft der Deutschen Einheit noch ferne lag. Auch diese ist uns geworden, aber einem großen Theil des bethörten Volkes mangelt das Verständniß seines wahren Glückes. Möge Gott der Herr es bewahren, daß es durch Erfahrungen, wie sie seine Väter gemacht, es schätzen lerne. Es kann diese Einsicht viel billiger erlangen durch Kenntniß der Geschichte.

Berlin, 25. April. Se. Maj. der Kaiser und König haben das Gesetz, betreffend die Einstellung der Staatsleistungen für die römisch-katholischen Bisthümer und Geistlichen unterm 22. d. M. zu vollziehen geruht und wird die Publication des Gesetzes unverzüglich durch die Gesetz-Sammlung erfolgen.

— Kaiser Wilhelm ist nach Wiesbaden abgereist, ohne vorher dem Entwurfe des Klostergesetzes die Allerhöchste Genehmigung ertheilt zu haben. Man sucht dies durch den Mangel an Zeit zu erklären. In Abgeordneten-Kreisen wird indessen erzählt, daß zwischen seiner Majestät und den Ministerien noch keine völlige Uebereinstimmung erzielt worden sei. Der Kaiser wünsche namentlich die Nonnenklöster möglichst schonend behandelt zu sehen.

— Das Befinden des Fürsten Bismarck hat sich, wie die „Post“ hört, soweit gebessert, daß derselbe wohl schon die beabsichtigte Reise nach Lauenburg angetreten hätte, wenn nicht die Frau Fürstin seit einigen Tagen leidend wäre. Unter allen Umständen ist es gewiß, daß der Fürst zum 10. Mai, wo Se. Maj. der Kaiser von Rußland hier eintrifft, wieder hier sein wird.

— Das am 1. April d. J. im ganzen Deutschen Reiche in Kraft getretene Impfgesetz vom 8. April v. J., welches in Zuwiderhandlungsfällen für Eltern, Pflegeeltern, Vormünder, Schulvorsteher, für Diejenigen, welche unbefugter Weise Impfungen vornehmen, und für Aerzte bei fahrlässiger Ausführung einer Impfung namhafte Geld- oder Freiheitsstrafen zur Folge hat, enthält der Hauptsache nach folgende Bestimmungen: Jedes Kind soll vor dem Ablaufe des auf sein Geburtsjahr folgenden Kalenderjahres, sofern es nicht nach ärztlichem Zeugnisse die natürlichen Blattern überstanden hat, der Impfung mit Schutzpocken unterzogen werden; ebenso auch jeder Zögling einer öffentlichen Lehranstalt oder einer Privatschule innerhalb des Jahres, in welchem er das 12. Lebensjahr zurücklegt, wenn er nicht nach ärztlichem Zeugniß in den letzten 5 Jahren die natürlichen Blattern überstanden hat. Eine Aufschiebung der Impfung über den gesetzlichen Zeitpunkt hinaus ist nur auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses zulässig, welches ausspricht, daß der Impfpflichtige aus einem zu nennenden Grunde ohne Gefahr für seine Gesundheit nicht geimpft werden kann; er ist aber alsdann der Impfung binnen Jahresfrist nach Aufhören des diese Gefahr begründenden Zustandes zu unterziehen. Ist eine Impfung nach dem Urtheile des Impfarztes erfolglos geblieben, welchem jeder Geimpfte frühestens am 6., spätestens am 8. Tage nach der Impfung vorgestellt werden muß, so ist sie spätestens im nächsten Jahre und, wenn sie auch dann noch erfolglos bleibt, im dritten Jahre zu wiederholen. Wo die Impfung ohne gesetzlichen Grund gänzlich unterblieben ist, da muß sie binnen einer von der zuständigen Behörde zu setzenden Frist nachgeholt werden.

— Hiesige Zeitungen berichten: Einem großen Theile der mit der Anfertigung von Artillerie-Material beschäftigten Fabriken, so z. B. der Geschoßfabrik in Spandau ist ein längerer Ausstand zur Ablieferung bewilligt worden.

— Für die Verbandtasche der Cavallerie ist laut der „Elbf. Ztg.“ ein neues Modell aufgestellt worden. Neuanschaffungen haben nach diesem zu erfolgen. Bis zur Herausgabe der bezüglichen Zeichnungen haben die Truppentheile sich wegen event. Erlangung einer Probetasche nebst Inhalt an die Inspection des Militär-Veterinärwesens zu wenden.

— Verschiedene Blätter erwähnen eines von dem Handelsminister an die Oberbergämter erlassenen Rundschreibens, in welchem „sowohl eine Herabsetzung der Löhne als eine Verlängerung der Arbeitszeit verlangt“ werde. Wie wir von gut unterrichteter Seite erfahren, ist diese Mittheilung insofern ungenau, als in dem bezüglichen Ministerial-Erlasse von „einer Verlängerung der Arbeitszeit“ nicht die Rede ist. Der Erlaß weist darauf hin, daß die „Arbeitsleistungen“ in den letzten Jahren, wo die Löhne der Arbeiter eine erhebliche Steigerung erfahren haben, „nicht unwesentlich zurückgeblieben sind“, und daß zur Beseitigung des eingetretenen Mißverhältnisses „durch Ermäßigung der Arbeitsgedinge“ auf eine Steigerung „Arbeitsleistungen“ hingewirkt werden müsse, wobei dem fleißigen Arbeiter Gelegenheit gegeben werde, „bei größerer Leistung sich den gleichen Erwerb wie früher zu verschaffen.“

Berlin, 25. April. Bismarck's Enthüllungen über Antonelli und die Centrumspartei haben, wie zu erwarten war, die Ultramontanen zur Bemäntelung der unangenehmen Sache angeregt. Die Herren scheinen dabei aber die Unklugheit begangen zu haben, daß sie sich nicht vorher verständigten, wie man sich „ausreden“ wolle, und so steht denn die Erklärung des Herrn Windthorst, welche er namens der Centrumspartei im Landtage abgab, stark im Widerspruch mit den römisch-officiösen Erklärungen des „Osservatore Romano.“ Bismarck hatte im Abgeordnetenhause bekanntlich zu verstehen gegeben, der Cardinal Antonelli habe das Auftreten der Centrumspartei, gelinde ausgedrückt, für taktlos erklärt, und auch der Papst habe es getadelt. Darauf erwiederte Windthorst in seiner Rede am Montag nach dem stenographischen Bericht: „Der Reichskanzler schickte Herrn v. Tauftirchen zu Antonelli und beschwerte sich über das Verhalten der Centrumspartei. Der Cardinal äußerte sich in einer Weise, welche Herrn v. Tauftirchen veranlassen konnte, zu glauben, daß in einzelnen Punkten eine Mißbilligung stattfinde. Was er dem Minister-Präsidenten berichtete, wird vielleicht bei einem zweiten Arnim'schen Prozeß zu Tage kommen. Wir fragten nicht beim Papste, sondern bei Antonelli an, wie sich die Sache verhalte. Antonelli antwortete an den Bischof von Ketteler, er habe aus öffentlichen Mittheilungen ersehen, daß die Centrumspartei verlangt habe, daß für die Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes eingeschritten werde; einen derartigen Antrag halte er für verfrüht. Nun hat aber die Centrumspartei einen solchen Antrag niemals gestellt, die Aeußerung Antonelli's beruhte also auf einer falschen Voraussetzung.“ Ganz anders lügt sich aber der „Osservatore Romano“ heraus, demzufolge Antonelli die Centrumspartei nicht getadelt haben soll. Die heutige „Nordd. Allg. Ztg.“ ist nun in der Lage, die offiziellen Actenstücke über diese Angelegenheit zu veröffentliche , und zwar die telegraphische Correspondenz, die darüber geführt worden ist. Es sind dies folgende Telegramme:

1. Telegramm des Reichskanzlers vom 17. April 1871 an den Grafen von Tauftirchen. Rom.

Erwähnen Sie, ohne Initiative zu nehmen, in gelegentlichen Gesprächen, daß die wenig taktvolle Art, in der die ungeschickt konstituirte katholische Reichstagsfraction ihr aggressives Vorgehen gegen das neue Reich und seine Regierung in Scene gesetzt hat, dem heiligen Stuhle die Sympathien in Deutschland mehr zu entfremden und die Spaltung mehr zu verschärfen droht.

2. Telegramm des Grafen Tauftirchen an den Reichskanzler d. d. Rom, den 21. April 1871.

Kardinal Antonelli erklärte mir, daß er die Haltung der katholischen sogenannten Centrumsfraction im Reichstage als taktlos und unzeitgemäß mißbillige und bellage.

3. Bericht des Grafen Tauftirchen d. d. Rom, 10. Mai 1871.

Zur Ergänzung meiner am 21. v. M. telegraphisch berichteten Unterredung mit Cardinal Antonelli dient, daß mir mein College N. (folgt der Name eines Vertreters einer katholischen Macht) heute mitgetheilt hat, der Papst habe ihm gegenüber das Auftreten der Katholikenpartei im Reichstage als inopportun und unpraktisch bezeichnet und bellagt. Diese Mittheilung erfolgte, ohne daß ich dem Collegen von meiner Unterredung mit Antonelli gesprochen und es folgt hieraus, daß das trop de zèle der deutschen Ultramontanen hier nachträglich mißbilligt wird.

— Im gewissen Sinne kann man sagen: Die

---

zosen ganz aus unserem Lande vertreiben und nie zurückkommen lassen. Ich wollte, ich wäre ein Mann, um mit zum Kampf gegen diese schändlichen Franzosen ausziehen zu können!“

„Still Inez“, sagte ihr Vater, von dem Fenster zurücktretend, aus welchem er eben hinausgesehen hatte, „still, sie möchten Dich hören“.

Seine Worte riefen ein Stillschweigen von mehreren Minuten hervor, dann sprachen sie von gleichgültigen Gegenständen, bis Sennora Stefanez sich erhob und, sich bei dem Mönch entschuldigend, mit ihren Töchtern das Zimmer verließ. Nachdem sie hinausgegangen waren, nahm Stefanez seinen Platz am Fenster wieder ein und, wie vorher sich hinauslehnend, starrte er düster in die Dämmerung des Abends. Auch der Mönch schwieg; aber als er sah, wie Stefanez' Gesicht einen immer schmerzlichern Ausdruck annahm, trat er tiefgerührt auf ihn zu, legte die Hand auf die Schulter seines Freundes und sagte: „Mein Sohn, wir müssen das Beste hoffen.“ Stefanez schüttelte traurig das Haupt. „Vielleicht werde ich im Stande sein, Euch noch zu helfen“, fuhr Padre Alfonzo fort, „aber vielleicht ist es auch unmöglich, und darum thätet Ihr besser daran, Euch nach einem sichern Ort umzusehen, wo Ihr sie verbergen könntet.“

„O Vater! könnten sie nicht nach St. Bartolomeo gehn?“ rief Stefanez, zum ersten Mal den Gedanken aussprechend, der ihn seit seinem Zusammentreffen mit dem Mönch beschäftigt hatte; „weder die Engländer noch die Franzosen würden sie dort belästigen.“

„Ich wünschte, das könnte geschehen, mein Sohn, aber wißt Ihr denn nicht, wie es mit dem Kloster steht? Habt Ihr nicht gehört, daß die Franzosen es besetzt haben, um es zu befestigen? Die ganze Stadt spricht ja davon. Man sagt, der erste Angriff der Engländer würde auf unser Kloster gerichtet sein; Ihr seht daher, daß dies der schlechteste Zufluchtsort für Eure Frau und Eure Töchter sein würde.“

„Wie konnten sie das wagen?“ rief Stefanez entrüstet aus; denn diese Handlung schien ihm geradezu eine gotteslästerliche Entweihung zu sein.

„Sie haben es zu ihrer Sicherheit gethan,“ erwiderte der Mönch mild, „sie erklärten es für nothwendig zur Vertheidigung der Stadt, das Kloster zu befestigen.“

„Aber Padre, was werdet Ihr denn thun?“

„Ich werde im Kloster bleiben, ein kleiner Theil ist uns zu unserer Benutzung gelassen worden.“

„Aber wie gefährlich wird das sein, Vater,“ sagte Stefanez dringend, „kommt und wohnt hier; Alles, was ich habe, steht zu Eurer Verfügung.“

„Nein, mein Sohn, das geht nicht, ich darf das Kloster nicht verlassen, Gott wird seine Diener schützen.“

„O Vater,“ murmelte Stefanez, „ich wollte, ich hätte Eure Ergebung.“

„Sie würde mir selbst an Eurer Stelle schwerer fallen, das weiß ich; aber es hilft nichts, zu klagen. Lebt also wohl,“ fügte der Mönch hinzu, „lebt wohl und seid versichert, daß, was auch vorkommen möge, ich alles aufbieten werde, was in meinen Kräften steht, um Euch zu helfen.“

—* Ein Spezereihändler in Leipzig stand vor seiner Ladenthüre und pfiff still vor sich hin. Ein Student ging vorüber und sagte: Sie werden auch nicht mehr lange pfeifen! Warum denn? fragte der Kaufmann. Sehen Sie, daß ich Recht habe, antwortete der Student, Sie hören ja schon auf!

alte Hohenstaufsen-Zeit ist für das junge, neu erstandene Reich deutscher Nation wieder gekommen und mit ihr die Kämpfe jener Zeit zwischen Kaiserthum und Papstthum. Wie damals, sollen wir auch heute nicht voll und ganz Herr in unserem eigenen Hause sein. Aber groß sind auch die Unterschiede, welche der Ablauf von mehr als 6 Jahrhunderten den kirchlich staatlichen Kämpfen jener alten und unserer Zeit aufprägt. Einer vor allen. Wohl griff der Papst auch damals hinüber in das Reichsregiment und störte den Frieden im Deutschen Reiche, den Frieden zwischen Kaiser und Bischof, zwischen Kaiser und weltlichem Vasall, zwischen Vasall und Unterthanen, zwischen Land und Stadt, zwischen Vater und Sohn. Aber auch der Kaiser griff damals über sein natürliches Machtgebiet hinaus. Ihn trieb die Idee eines christlichen Weltstaats aus seinem Hause, er ließ Italien und ihn ließ Italien nicht los. Heut aber tritt unser Reich nicht aus seinem eigenen Kreis heraus, es vertheidigt nur mit voller Kraft sein gutes Hausrecht. Und darum wird der Ausgang unserer Kämpfe ein anderer sein, als der Ausgang der weltgeschichtl. Kämpfe der Hohenstaufen-Zeit.

— Daß Schwierigkeiten zwischen Deutschland und Frankreich bestanden haben, ersieht man nachträglich auch aus der Mittheilung des Journal de Paris, wonach Kaiser Wilhelm dem französischen Militärbevollmächtigten Fürsten Polignac erklärt hat, daß dieselben jetzt vollständig beseitigt seien.

— Der Lärm der ultramontanen und deutschfeindlichen Presse über die Vergewaltigung des kleinen neutralen Nachbarstaates durch die deutsche Diplomati, so geschickt er auch in Scene gesetzt war, ist wieder verstummt. Die Macht der Wahrheit hat ihre Wirkung nicht verfehlen können, die Gegner des Fürsten Bismarck sind schließlich in die selbst gegrabene Grube gefallen und mit erhöhtem Ansehen ist unser Reichskanzler aus dem ganzen Handel hervorgegangen.

— Einer Mittheilung der Hirsch'schen Tel.-Agentur zufolge soll verlauten, daß Rußland und Oesterreich bei Anregung der Frage nach der künftigen internationalen Stellung des Papstes es zur Zeit nicht für opportun gehalten haben, jener Frage näher zu treten und daß daher auch die deutsche Regierung jene Frage für die nächste Zeit habe fallen lassen.

— Dem Herzog von Nassau ist in Wien sein ältester Sohn, 16 Jahre alt, gestorben.

— Der Wiener „Presse" geht aus Fulda die Nachricht zu, daß der preußische Episcopat mit dem Plane umgehe, den organisirten passiven Widerstand gegen die ihm unliebsame Gesetzgebung allmählich in einen activen umzuwandeln. In welcher Weise dieser neue revolutionäre Feldzugsplan ausgeführt werden soll, wird die nächste Zukunft lehren.

— Die Italiener legen einen außerordentlichen Werth darauf, daß Kaiser Wilhelm dem König Victor Emanuel seinen Gegenbesuch mache und erklären, daß er in Italien auf einen glänzenden und begeisterten Empfang rechnen dürfe. Die angesehensten Zeitungen Italiens sprechen sich in diesem Sinne offen und wiederholt aus, und deutsche Zeitungen z. B. die „Augsb. Allg. Ztg." erhalten aus Rom, Florenz, Venedig zahlreiche Briefe in demselben Sinne. Diesen öffentlichen Stimmen hat schließlich Victor Emanuel durch einen Brief an den Kaiser Wilhelm sein Siegel aufgedrückt. Indem er dem Kaiser für seinen Brief dankt und seine Freude über die Reise des Kronprinzen und seiner Gemahlin in Italien ausspricht, dringt er schließlich freundschaftlich in den Kaiser, selber nach Italien zu kommen, sobald es ihm seine Gesundheit gestatte. Diese von einem großen Theile des italienischen Volkes gestellte Bitte ist jedenfalls von großer politischer Bedeutung, und man will wissen, daß ihr der Kaiser, wenn es irgend angeht, folgen wird.

— Wenn man die französischen Zeitungen von Lyon, Etienne, Nantes u. s. w. liest, so muß man denken, daß der halbe deutsche Generalstab unter die Kesselflicker gegangen sei. Das Geschrei dieser Blätter über die verkleideten und spionirenden Generalstäbler in Frankreich ist groß, allen Ernstes behaupten sie, in der Provence sei unter den vagabundirenden Kesselflickern „ein großer deutscher General" (wahrscheinlich der berühmte Stab in eigener Person) entdeckt worden, er sei gekommen, um den Hafen und die Festungswerke von Lyon (?) auszuspioniren. — Der Belgische Kesselflicker Duchesne, der sich dem Pariser Erzbischof schriftlich zur Ermordung Bismarcks anbot, ist am Ende auch nur ein verkappter preuß. General!

— Bamberger, der bekannte Reichstagsabgeordnete, weder ein Schönfärber, noch ein Schwarzmaler, s. Z. viele Jahre in Paris in hervorragender Stellung lebend und augenblicklich dort die französische Stimmung an der Quelle studirend, berichtet: Kein Mensch denkt augenblicklich in Paris an einen nahe bevorstehenden Krieg oder wünscht den Ausbruch eines solchen, Handel und Wandel erfreuen sich eines raschen Wiederaufblühens, die Stimmung der Bevölkerung ist eine sehr ruhige und befriedigte und allen Wagestücken und Umwälzungen durchaus abgeneigt. Die endliche Befestigung der Zustände, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, genießt man in allen Kreisen mit großem Behagen, nachdem man sie so lang vermißt hat.

Dresden, 23. April. Nach dem „Dresdner Journal" erhielt der König von Sachsen zu seinem heutigen Geburtsfeste von Sr. Majestät dem deutschen Kaiser folgendes Glückwunschtelegramm: „Ich sende Dir meine treuesten Wünsche zu Deinem heutigen Festtage, auf daß Du Glück und Zufriedenheit genießen mögest und Deine redliche Absicht für Volk und Land gesegnet sein möge."

Wilhelm.

Italien. Der Deutsche Kronprinz mit Gemahlin ist in Florenz, wo er heute oder morgen den Besuch des italienischen Kronprinzen Humbert mit Gemahlin empfangen wird. In Brescia auf dem Bahnhofe wurde der Kronprinz von Hoch und Niedrig, Arm und Reich mit entblößten Häuptern empfangen und mit lufterschütternden Hochs (Evi va's) auf den Kaiser, den Kronprinzen und — Deutschland begrüßt. Jeder Vornehme bot dem deutschen Kronprinzen seinen Wagen zur Fahrt in die Stadt an und das Officiercorps der Cavallerie kam von dem benachbarten Exercierplatze herangesprengt und geleitete das hohe Paar vom Bahnhof zur Stadt bis an den Gasthof. Auf dem Balkon mußte sich der Kronprinz dem Volke noch dreimal zeigen.

— Die „Voce della Verita" schreibt: „Mehrere fremde Zeitungen behaupten, die deutschen Bischöfe hätten neuerdings einen Bericht über die Lage der Kirche in Deutschland an den heiligen Stuhl eingesandt. Wir sind bevollmächtigt, zu erklären, daß diese Nachricht ganz unbegründet ist.

Frankreich. Paris, 21. April. Laut einer Privatdepesche des „Univers" hat der Papst in seiner Antwort auf die Adresse des Bischofs von Montpellier, welcher ihm die Pilger seiner Diöcese vorstellte, geäußert, es sei nicht hinreichend, dem heiligen Stuhle Achtung zu erweisen, vielmehr sei es die Pflicht der Katholiken, dem Syllabus und dem Unfehlbarkeitsdogma thatsächlichen Gehorsam zu leisten.

Lokales und Provinzielles.

† **Lippstadt,** 27. April. Gestern Abend sah man von hier aus zweimal einen Brand, das eine Mal gegen 8 Uhr, das andere Mal gegen 11 Uhr. Heute wurde gesagt, es habe in Langenstraße und in Steinhausen gebrannt. Näheres haben wir noch nicht erfahren.

⁂ **Lippstadt,** 27. April. Heute hat hier das Aushebungsgeschäft begonnen. Der übliche Gesang:

„Der König von Preußen hat selber gesagt,
Daß alle junge Burschen müssen werden Soldat,"

machte erst die Bewohner der Seitenstraßen aufmerksam, daß wieder ein Theil der herangewachsenen Jugend des Kreises die erste Etappe ihres kriegerischen Berufes angetreten hatte. Die meist kräftigen Gestalten lieferten den Beweis von der ungeschwächten Kraft unseres Volkes.

— Die Nichtigkeitsbeschwerde der Gräfin v. Droste-Vischering und der übrigen adligen Damen in Westfalen, welche sich an der Adresse an den Bischof von Münster betheiligt hatten, gegen die vorinstanzlichen Erkenntnisse wurde vom Obertribunale in der Sitzung vom 20. d. M. zurückgewiesen.

— Die Kaiserglocke, welche den Cölner Dom schmücken wird, wiegt 543 Centner. Sie ist die größte und schwerste aller Glocken, die geläutet werden; denn die größeren Glocken in Moskau und Pecking werden nur geschlagen. Die größten Glocken sind folgende: die Hauptglocke der Peterskirche in Rom wiegt 380 Centner, die Glocke in Olmütz 360, in Wien 359, in Notredame in Paris 340, in Westminster in London 324, in Erfurt 280, die alte im Cölner Dom 220 Centner. (Der Klöppel der Kaiserglocke wiegt 14 Centner.)

Vermischtes.

—* Die Schwurgerichtsperiode, welche in Hamburg beendet wurde, hat, wie dortige Blätter hervorheben, eine grauenhafte Zunahme der Brutalität u. Rohheit ergeben. Fast sämmtliche zur Aburtheilung vorgelegte Fälle hatten es mit Angriffen auf Menschenleben zu thun, und der Ober-Staatsanwalt erklärte, daß das heutige Strafrechtssystem völlig machtlos gegenüber dieser Sittenverwilderung sei, und schließlich nichts übrig bleiben werde, als zur Prügelstrafe zurückzugreifen, wie man es in England gethan. Es ist soweit gekommen, daß kein Einwohner Abends mehr ohne kleine oder große Waffe ausgeht. Mag zu diesen Zuständen auch die durch den harten Winter herbeigeführte Noth etwas beitragen, so liegt der Hauptgrund doch in dem arbeitscheuen, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf strolchenden Gesindel, über welches den Behörden jegliche Controle fehlt, dann aber in der Paxis der untern Gerichte, welche bei rohen Excessen, Messeraffairen ꝛc. stets Milde anstatt härtester Strenge walten lassen.

—* Sauere Milch, längere Zeit den unmittelbaren Einwirkungen der Sonnenstrahlen ausgesetzt, entwickelt einen Giftstoff. Diesem bis jetzt wenig beachteten Umstand schreibt man das häufige Erkranken und Sterben der Schweine zu, in deren Trank man solche Milch gießt.

—* Während des Baues einer Zweigbahn erhielt der dem Hauptbureau zunächst gelegene Bahnwärter den Auftrag, sobald der Herr Oberingenieur auf der Bahnlinie sei, zu melden: „Der Herr Oberingenieur passirt die Baulinie." Der Herr Oberingenieur begeht die Strecke täglich und kehrt regelmäßig in einem naheliegenden Wirthshaus ein, wo er mit der schönen Tochter eine Liebschaft hat. Der Bahnwärter, der entweder ein Schlaukopf oder ein Dummkopf ist, meldet daher zum Gaudium der Herrn: „Der Herr Oberingenieur pussirt die Pauline."

Vöglein's Bitte.

Der Frühling ist kommen, der Winter ist aus,
Nun ziehen wir wieder zum heimischen Haus,
In die Deutschen Wälder, die schönen;
Nun strömen uns wieder aus unserer Brust
Die Lieder der Freude, die Lieder der Lust,
In wunderbar reichen Tönen!

Es schmücket der Hain sich mit frischem Grün,
Die schwellenden Knospen so herrlich erblühn,
Da regen sich mächtig die Triebe;
Ein lauschiges Plätzchen, vom Zephyr umweht,
Wohl haben im duftigen Laub wir's erspäht,
Dort bau'n wir den Tempel der Liebe!

Und zwitschern im Neste die Jungen schon,
Wie freut uns der süße, kindliche Ton,
Es füllen mit Stolz sich die Herzen;
Wir führen emsig aus Wald und Flur
Herbei was beut uns die reiche Natur, —
Wie die Kleinen dann spielen und scherzen! —

Ihr Menschen doch schonet die junge Brut,
Wißt selbst ja, wie weh es der Seele thut,
Nimmt Euch der Schöpfer die Lieben;
O schauet nicht in das Nestchen hinein,
Stört nimmer den Frieden, den freudigen Schein,
Nichts kann unser Glück dann betrüben.

Und reichlicher Segen folgt dann Eurer Spur,
Im Garten, im Feld, im Wald, in der Flur,
Wir lohnen's Euch mit Gesange,
Denn was der Schöpfer in unsere Brust
Uns gab, ertönet zu Eurer Lust,
In süßem, melodischem Klange!

F. D.

Bekanntmachung.

In der Nacht vom 21. zum 22. d. M. sind aus dem Garderobe-Zimmer der Gesellschaft Eintracht zu Lippstadt ein Sommerüberzieher von rehbraunem Stoffe mit schwarzem Sammetkragen, ein Sommerüberzieher von dunklem, fast schwarzem Stoffe mit Sammetkragen, ein Rohrstock mit silbernem Ringe zwischen Griff und Stock, Griff von Elfenbein geschnitzt einen schlafenden Jäger darstellend, ein Stock aus einem Ochsenziemer gefertigt mit gebogenem Handgriffe, und ein niedriger schwarzer Filzhut gestohlen.

Ich ersuche um Auskunft über Thäterschaft und Verbleib des gestohlenen Gutes.

Paderborn, den 27. April 1875.

Der Staatsanwalt.

Königliche Westfälische Eisenbahn.



Neubaustrecke Welver-Dortmund.

Bekanntmachung.

Die Ausführung der Erd-, Böschungs- und Oberbau-Arbeiten zum Umbau des Bahnhofs **Welver** soll im Wege der öffentlichen Submission an den Mindestfordernden vergeben werden. Der Termin hierzu ist auf

Sonnabend den 8. Mai cur., Vormittags 11 Uhr

im Büreau der unterzeichneten Betriebs-Inspection anberaumt.

Die Zeichnungen und Profile liegen hier zur Einsicht offen und können die Submissionsbedingungen gegen Franco-Einzahlung von 2 Mark pro Exemplar von hier bezogen werden.

Die Offerten sind versiegelt mit der Aufschrift „Offerte auf Uebernahme der Erd-, Böschungs- und Oberbau-Arbeiten zum Umbau des Bahnhofs Welver" bis zum gedachten Termine franco hierher einzusenden, woselbst dieselben in Gegenwart der etwa erschienenen Submittenten eröffnet werden sollen.

Hamm, den 12. April 1875.

Königliche Betriebs-Inspection III.
Garcke.

Königliche Westfälische Eisenbahn.

Zur Herstellung von 2 Wege-Unterführungen am Bahnhofe **Welver** der Westfälischen Eisenbahn soll

1. die Ausführung der Erd- und Maurerarbeiten,
2. die Lieferung von 1400 Hectoliter Wasserkalk,
3. die Lieferung von 560 Kubikmeter Mauersand,

getrennt in drei Loosen in öffentlicher Submission vergeben werden.

Offerten wolle man bis zum Submissions-Termine am

Montag den 3. Mai d. J.

und zwar für die Ausführung der Erd- und Maurerarbeiten **Vormittags 10 Uhr,** für die Kalklieferung **Vormittags 11½ Uhr** und für die Sandlieferung **Vormittags 12 Uhr** bei dem Unterzeichneten einreichen.

Die Zeichnungen, Bedingungen, Massen-Verzeichnisse und Submissions-Formulare sind auf dem Büreau des Unterzeichneten einzusehen; Letztere können auch von dort gegen Erstattung der Druckkosten bezogen werden.

Unna, den 24. April 1875.

Der Abtheilungs-Baumeister.
Holtgreve.

Sonntag den 2. Mai cr., Abends 7 Uhr:

veranstaltet der

Lippstädter Sängerbund

im Saale des Herrn Wilhelm Bührnheim — Alfen

ein

CONCERT

zum Besten des Neubaues der katholischen Kirche zu Lippstadt.

Zu zahlreicher Theilnahme laden wir freundlichst ein.

Eintrittskarten à 1 Mark sind zu haben bei den Herren: **Wilh. Bührnheim jun., Gustav Bührnheim, Conrad Nies, Herm. Bonsel, Franz van Boven** und beim **Eintrachtskellner.**

Kassapreis 1 Mark 25 Pf.

Programme sind gegen Zahlung von 10 Pf. an der Kasse zu haben.

Der Vorstand.

Den Herren Landwirthen empfehlen wir unsere **Superphosphate** und **Knochenmehle** zu billigsten Preisen. Jeder aus unserer Fabrik abgehende Sack ist mit der Plombe:

Kunstdünger-Fabrik in Melle

und der betreffenden Nummer, außerdem aber mit einem anhängenden Kärtchen versehen, worauf der genaue Gehalt an **Phosphorsäure & Stickstoff** bezeichnet ist. Ebenso werden jeder Sendung Garantiezettel beigegeben, worauf die Controlstelle, sowie der Gehalt der Waare namhaft gemacht sind. Zur Empfehlung unserer Fabrikate möge die Thatsache dienen, daß zur Anfertigung derselben

einzig und allein Knochenpräparate

(gedämpftes Knochen-, Horn- und Fleischmehl, Knochenkohle und Knochenasche) verwendet wird. Reiner Knochendünger hat sich aber erfahrungsmäßig als das vortheilhafteste Düngungsmittel bewährt.

Die landwirthschaftliche Versuchsstation in Münster (Vorsteher Herr Dr. König daselbst) kontrolirt und analysirt gratis unsere Fabrikate im Auftrage des landwirthschaftl. Provinzialvereins für Westfalen und Lippe. Herr **Johann Lessing** in Lippstadt unterhält ein Lager unserer Fabrik.

Melle im Frühjahr 1875.

Chemische Kunstdünger-Fabrik,
Landwirthschaftl. eingetragene Genossenschaft.

Auf Wunsch vieler Kreiseingesessenen wird **am Donnerstag den 20. Mai, Mittags 1 Uhr** zu Ehren unseres scheidenden Landrathes, des Herrn **Frhr. v. Schorlemer,** in **Erwitte** ein

FEST-ESSEN

stattfinden.

Es sind zu diesem Zwecke verschiedene Listen in Circulation gesetzt. Sollte — wider Erwarten — dem einen oder andern der sich hierfür interessirenden Kreisbewohner solche zur Unterschrift irrthümlich nicht vorgelegt sein, so werden dieselben hierdurch eingeladen und gebeten, ihre Anmeldung bis zum **3. Mai** an Herrn **L. Kruse** in Erwitte einreichen zu wollen. Unbestimmte Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.

Haus Söbberinghoff, den 26. April 1875.

Im Auftrage des Fest-Comité's:
A. W. Bömer.

Weil'sche Dreschmaschinen

sind zu beziehen von

Moritz Weil jun.
Frankfurt a. M.,
landwirthschaftliche Halle.

Moritz Weil jun.
Wien,
Franzensbrückenstraße № 13.

auch durch den Herrn **H. Kaiping jr.** № 82 in **Mastholte,** welcher für dortige Gegend der Vertreter.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die Traueranzeige, daß unser Söhnchen

Wilhelm

im Alter von 6½ Jahren an der Gehirnentzündung heute dem Herrn entschlafen ist.

Lippstadt, 25. April 1875.

Padberg Ger.-Secr.
und **Frau.**

Dem im Verpachtungs-Termine am 8. ds. Mts. abgegebenen Gebote auf die Jagdnutzung des **dritten,** die Grundstücke westlich von der Lippstadt-Erwitter Chaussee und südlich von der Lippe umfassenden Jagdbezirkes der Stadt Lippstadt ist die Genehmigung nicht ertheilt. — Zur nochmaligen Verpachtung ist Termin angesetzt auf

Freitag den 7. Mai d. J., Vormittags 11 Uhr,

im Rathhause hierselbst.

Lippstadt, den 19. April 1875.

Der Magistrat.

Am Donnerstag 29. d. M., Vormittags 9 Uhr,

soll auf dem Rathhause die Lieferung des zur diesjährigen Pfingstspende erforderlichen Brodes, **525 Pfd.,** an den Wenigstfordernden vergeben werden.

Lippstadt, den 26. April 1875.

Die Armen-Deputation.

Die zweite

Lehrerstelle

an der hiesigen katholischen Elementar-Knabenschule ist vakant. Das damit verbundene Diensteinkommen beträgt **900 Mark** nebst **120 Mark** Mieths-Entschädigung u. 10 Raummeter Brennholz. Bewerber wollen ihre Anträge unter Beifügung ihrer Qualifications-Zeugnisse binnen 4 Wochen bei dem unterzeichneten Schulvorstande machen.

Rüthen, den 16. April 1875.

Der Schul-Vorstand:
Killing.

Frische Schellfische erhält noch heute **Aug. Hark.**

Sängerbund.

Freitag den 30. April:
Chorprobe bei Bonsel.

Samstag den 1. Mai:
Generalprobe auf Alfen.

Pünktliches Erscheinen der Betheiligten ist **unbedingt** erforderlich.

General-Versammlung

der **Handwerker-Schützen**
am Sonntag den 2. Mai Nachmittags 3½ Uhr
bei **Joseph Holtermann.**

Tages-Ordnung: Deputirtenwahl.

Der Oberst: **W. Hesse.**

Sonntag den 2. Mai, Nachmittags 4 Uhr,

findet die Auflage der Gesellen-Krankenkasse statt, und zwar von jetzt ab beim Herrn **Hermann Langeneke,** Kluse-Straße, auf dem Saale.

Die monatlichen Beiträge werden von jetzt ab nur im Auflage-Lokal erhoben und bitte ich die hiesigen Gesellen, welche noch nicht Mitglied der Lade sind, sich zur Aufnahme zu melden.

D. Dieckmann,
Ladenmeister.

Eine reiche Auswahl neuer

Tapeten und Rouleaux

erhielt

J. F. Mattenklodt.

Eine große Parthie **Tapeten** werden 15% unter Ladenpreis abgegeben.

Ein ordentlicher

Arbeitsmann

findet gegen guten Lohn sofort dauernde Beschäftigung, bei wem, sagt die Exped. d. Bl.

Lippstadt, 27. April 1875.

		M.	Pf.
Weizen	pr. 100 Pfd.	10	—
Roggen	„ „ „	8	—
Gerste	„ „ „	9	—
Hafer	„ „ „	10	
Erbsen	„ „ „	1	
Bohnen (Rauhfuttor)	„ „ „	10	
Buchweizen	„ „ „	10	40
Rübsamen	„ „ „	—	—